

Gerd Nickoleit

50 Jahre Fairer Handel - Was haben wir gelernt?

Ich möchte meine Meinung dazu auf mehreren Ebenen geben. Was haben die **Gesellschaft, der Faire Handel und ich persönlich** gelernt?

Für die **Gesellschaft als Ganzes**, stelle ich trotzig infrage, ob sie überhaupt etwas gelernt hat. Vieles wussten wir doch schon vor 50 Jahren. Alle Problemkomplexe sind schon damals benannt worden. Z.B.

- Wir wussten, dass die Ressourcen knapp sind, und wir haushälterisch damit umgehen müssen - spätestens seit den Veröffentlichungen des Club of Rome „Die Grenzen des Wachstums“. Trotzdem ist die Ausbeutung der Natur und die Verschmutzung der Umwelt in großem Maße weitergegangen. Sogar 2019 haben der Flugverkehr auch für Kurzstrecken und die Anzahl der SUV zugenommen.
- Wir wussten, dass unser Fleischverbrauch zu hoch ist und zu Lasten des Regenwaldes geht. Damals, hieß es bereits: Unsere Kühe weiden am La Plata. Trotzdem ist die Industrialisierung der Landwirtschaft weiter gegangen und noch heute wird immer mehr Regenwald zugunsten des Sojaanbaus für unsere Kühe vernichtet.
- Wir wußten, dass die internationalen Handelsregeln verändert werden müssen, weil sie ungerecht sind und eine Fortsetzung des Kolonialismus sind. Das koloniale Denken ist bis heute das gleiche geblieben. Der Mehrheit der Bevölkerung ist es egal, unter welchen Bedingungen unsere Kleidung hergestellt wird. Die Hauptsache billig. Auch bei Kaffee und Tee hat sich grundsätzlich nichts verändert. Die Welthandelsbedingungen sind die gleichen geblieben. Es wird weiter spekuliert.
- Wir wussten, dass Änderungen bei uns passieren müssen und wir mit unserem Verhalten auch ein Entwicklungsland sind. In der Aktion E von Brot für die Welt wurde schon damals der Zusammenhang zwischen unserem Verhalten und der Situation in den armen Ländern hergestellt. Es hieß: Einfacher leben, damit andere überleben. Bertold Burckhard, einer der an den Hunger- oder Friedensmärschen dabei war, schildert, dass er damals mit seinen

Ideen von Bauern angespuckt wurde. Heute protestieren die Bauern mit Tausenden von Traktoren vor dem Brandenburger Tor gegen den Versuch den Einsatz von Glyphosat etwas einzuschränken

Das Wissen allein reicht anscheinend nicht aus, um etwas grundlegend zu verändern“. Es ist offensichtlich schwer, den erreichten Wohlstand oder die Privilegien wieder aufzugeben. Der Soziologe Lessenich beschreibt es als Wohlstandsapathie.

“.... und was hat der Faire Handel gelernt?

Er hat gelernt, dass man etwas verändern kann - auch dann, wenn es ein längerer Prozess ist und man viel Geduld haben muss. (Ich zitiere dazu den früheren Entwicklungsminister Eppler: wenn man 2 Schritte vorausdenkt, wird man als Spinner gesehen.) Also:

- Wenn heute Transfair-gesiegelte Produkte in fast allen Supermärkten zu finden sind, und 600 Kommunen sich um den Titel Fair Trade Towns bemühen, dürfen wir stolz sein. Es ist ein toller Kollateralnutzen der Fair Handels Bewegung, die dafür die Voraussetzungen geschaffen hat.
- Wenn heute Bio-Produkte in aller Welt angeboten werden, ist es auch das Ergebnis des Engagements von Weltläden und Aktionsgruppen, die bereit waren, die Risiken bei der Einführung zu übernehmen.
- Wenn jetzt die Politik offiziell über ein Lieferketten-Gesetz diskutiert und der Minister Gerd Müller anerkennt und sagt "Freiwilligkeit führt nicht zum Ziel, wir brauchen einen gesetzlichen Rahmen." ist es auch auf den Druck der Fair Handels Bewegung zurückzuführen.
- Wenn sich Lidl und Aldi nicht nur gegenseitig um die billigsten Preise überbieten, sondern auch, wer die nachhaltigsten Produkte hat - nach dem Motto „wir sind die Guten, kauft bei uns“- , hat das auch mit unserer guten Öffentlichkeitsarbeit zu tun.

Die Erfolge sind ein Ergebnis des großen Engagements von vielen Akteuren und deren permanente Auseinandersetzung über den richtigen Weg. Es war ein lebendiger demokratischer Prozess zwischen „der

Basis“ und „den Etablierten“ sowie zwischen Theoretikern und Praktikern. Von Anfang an ging es um die Schwerpunkte **Bildung oder Handelsausweitung**. Der Hauptkonflikt-Punkt verbirgt sich aber hinter der Frage: Wollen wir eine Alternative zum konventionellen Markt oder eine Alternative im konventionellen Markt sein?

Heute hat die Handelsausweitung im konventionellen Markt eine große Dynamik entfaltet. Sie funktioniert, weil die Akteure des kommerziellen Handels sich immer stärker den fairen Handel aneignen. (Das ist auch eine Form von Inklusion.) Sie profitieren selbst an dem zunehmend attraktiven ethischen Markt.

Er hat aber lernen müssen, dass seine Möglichkeiten begrenzt sind.

Er ist selbst Teil einer Gesellschaft, die insgesamt eine imperiale Lebensweise hat. Nach den Professoren Ulrich Brand und Markus Wissen ist es eine Lebensweise, die wir uns nur leisten können, weil wir deren zerstörerische Folgen für Mensch und Natur anderen Ländern und Gesellschaften zumuten.“ Er ist eingebunden in ein System, das ein zerstörerisches Wachstum zum Überleben braucht und die Regelungen der Wirtschaft den Marktkräften überlässt.

- So stehen die fair gehandelten Produkte im Wettbewerb mit den rein kommerziell gehandelten Produkten und die Bereitschaft der meisten Verbraucher, mit einem höheren Preis die sozialen und ökologischen Leistungen des Fairen Handels zu honorieren, sind begrenzt.
- So führt der ständige betriebswirtschaftliche Druck, schwarze Zahlen zu produzieren, auch bei den Fair-Handels-Unternehmen nicht nur zu den in der Wirtschaft üblichen Maßnahmen der Effizienz- und Umsatzsteigerung. Sie zwingt auch zu Kompromissen bei der Einhaltung der Nachhaltigkeits-Kriterien. (*Beispiele*) Wir folgen der selben Wachstumslogik wie die kommerzielle Wirtschaft und den selben Konsumtrends, die durch aufwändige Werbung interessengesteuert initiiert werden.
- So setzt die Zusammenarbeit mit der Regierung unserer liberalen Marktwirtschaft Grenzen. Kritische Äußerungen gegen Unternehmen und die Regierungspolitik werden nicht gewünscht bzw. sind

unterstützungshemmend. Die kritische Haltung von Attac hat sogar dazu geführt, dass sie keine steuerlich abzugsfähigen Spenden mehr erhalten darf.

- So gibt es kein Umdenken bei der Industrie hinsichtlich der Einführung eines Lieferkettengesetzes, obwohl Menschenrechtsverletzungen bei den Lieferanten und Sub-, Sublieferanten an der Tagesordnung sind. Lt. Steffen Kampeter, dem Hauptgeschäftsführer des Arbeitgeberverbandes BDA ist es ein schädliches Gesetz für die Wirtschaft.

Denn die Erfolge haben an den Machtverhältnissen und Entscheidungsstrukturen nichts verändert. Unser System der liberalen Marktwirtschaft und des „freien Handels“ stärkt die ungezügelte Globalisierung mit der weltweiten Arbeitsteilung in starke und schwache Marktteilnehmer. Sie fördert eine weitere Polarisierung zwischen reich und arm und ist die Ursache von Verteilungskämpfen und Konflikten - nicht nur national, sondern auch international. Es genügt daher nicht, den Handel mit fair hergestellten Produkten (Rohstoffen) aus dem Süden zu steigern. Auch die dafür gezahlten höheren Preise (Prämien) verändern nicht das koloniale Verhältnis zwischen den wohlhabenden Konsumenten im Norden und den kleinen Produzenten im Süden.

... und er hat lernen müssen, dass wir mehr machen müssen, um substantiell etwas zu verändern.

Wenn wir etwas verändern wollen, müssen wir das System des ungezügelten freien Handels infrage stellen und eine Entwicklung in unserer Gesellschaft vorantreiben, die ohne ausbeuterische Hilfsleistungen aus „Billiglohnländern“ auskommt.

Und bei Umwelt- und Klimafragen sagt der Soziologe Nico Paech: „Und wir haben nichts, aber auch gar nichts erreicht. Viele leben wie ökologische Vandalen.“ Die bisherigen Veränderungen reichen nicht. Ein „weiter so“ führt in die ökologische Katastrophe. Das wissen wir nicht erst seit Greta. Auch der Faire Handel muss sich die Frage stellen lassen, ob ihr Handeln ökologisch immer sinnvoll ist und wir z.B Rosen aus Afrika einfliegen, oder ob wir nicht stärker den regionalen Handel fördern müssen - bei uns und im Süden.

Wenn wir etwas verändern wollen, dann müssen wir hier unseren Lebensstil grundlegend verändern. Dazu gehört, dass wir unseren Wunsch nach immer mehr Wachstum und immer mehr Komfort hinterfragen und neu definieren müssen. Unabdingbar wäre, lt. Paech, nicht nur eine Wirtschaft ohne Wachstum, sondern ein Rückbauprogramm - eine Befreiung vom Überfluss.

Wir brauchen eine Politik, die dafür einen verantwortlichen Rahmen setzt und nicht die Verantwortung für den Raubbau an Ressourcen und die Einhaltung von elementaren Menschenrechten an die privaten Konsumenten delegiert. Um die durchzusetzen

- müssen wir alle Kräfte bündeln und mit denen zusammenarbeiten,
 - die eine andere Wirtschaft fordern und sich für eine Produktion und einen Handel einsetzen, die in erster Linie den Menschen dienen.
 - die der Einhaltung der Menschenrechte, dem Aufbau demokratischer Strukturen und dem Umweltschutz den Vorrang vor den wirtschaftlichen Interessen der Shareholder geben.

- Wir müssen uns grundlegende Fragen stellen. Z.B.
 - Was für ein Wachstum wollen wir?
 - Wie begrenzt man Marktmacht zugunsten des Gemeinwohls?
 - Wie organisieren wir gemeinwirtschaftlichen Wettbewerb?
 - inwieweit schädigen wir durch Herstellung und Gebrauch von Produkten die Umwelt?
 - Können wir das Wachstum in der Wirtschaft vom Naturverbrauch entkoppeln?

Die Dringlichkeit von grundlegenden Veränderungen in unserem Verhalten führt uns jetzt die weltweite Schüler-Bewegung „Fridays for future“ vor. Sie gehen für ihre Zukunft auf die Straße. Sie sind unsere Verbündeten. Für neue Impulse und eventuell einen Neuanfang brauchen wir auch ihre Kompromisslosigkeit, ihr Engagement und ihre Kreativität. Wir müssen wieder „alternativ handeln“.

Und was habe ich gelernt?

Je länger ich dabei bin, je weniger weiß ich, was fair ist. Ich muss akzeptieren, dass es nicht nur einen richtigen Weg gibt

Wir müssen weiter um den richtigen Weg streiten. Das Konzept unseres Vorgehens Bewusstseinsbildung und Lobby- und Advocacy-Arbeit zu betreiben und gleichzeitig zu zeigen, dass faire Alternativen möglich sind, ist nach wie vor richtig.

...denn Fairer Handel ist nicht nur eine tolle Idee sondern lebenswichtig für unsere gemeinsame Zukunft